

daß dieses Bauholz dauerhafter und nützlicher seye, als dasjenige, welches nicht geschälet worden. Diesemnach wollte ich wünschen, daß wir so weise wären, und ihnen mehr in dergleichen dem gemeinen Besten so vortheilhaften Dingen folgten, als ihre andern Thorheiten nach-machten, welches seit einigen Jahren nur gar zu viel geschehen.

QUINCUNX.

S. 134. Col. 2. l. 31. ist noch hinzuzusetzen: Diese regelmäßige Anordnung der Bäume, wurde ehemals mehr geachtet als nunmehr; auch bedienet man sich derselben noch viel in Frankreich, um Lustwäldlein anzulegen.

QUINQUEFOLIUM. Der Absatz: Es giebt verschiedene Sorten ic. ist ausgelassen, der Leser aber wird auf *Potentilla* verwiesen.

R A

RABATTEN.

Neue Absätze.

Seitdem in Engeland in der Gärtnerey ein neuer Geschmack eingeführet worden, hat man den französischen Geschmack von Parterren, geschneelten Rabatten und aus Buchs gemachten Zugwerck, billig aus unsern Gärten verbannt; diesemnach habe ich hievon nur deswegen allhier Meldung gethan, um den Geschmack dieser Architekten in der Gärtnerey zu beschreiben, welche keinen Begriff von der edlen Einfalt einer offenen Grasebene haben, so mit schieflichgepflanzten Bäumen eingefasset ist; sondern vielmehr demjenigen Theil des Gartens, der nahe am Haus liegt, in Rabatten von verschiedener Form eintheilen, mit Buchs einfassen, und um selbige herum Wege von Kies und Sand machen, wodurch denn der Boden in verschiedene Winkel, Schnecken ic. abgetheilet wird, welches den Augen eines Vernünftigen etwas unerträgliches ist. Will man also Blumen haben, so kan man um die Ebene herum, der Länge nach, gleich an die herumgepflanzten Stauden, Rabatten machen, welche, wenn sie mit dauerhaften und auf einander folgenden Blumen gehörig bepflanzt sind, ein viel besseres Ansehen haben, als die steifen, schneckenförmigen und abgetheilten Rabatten der Franzosen nur immer machen können.

Diese Rabatten kan man sechs oder acht Schuh weit machen, nachdem der Garten und die Ebene gros ist: denn eine kleine Ebene soll keine gar breiten Rabatten haben, und eine grosse soll nicht mit schmalen eingefasset werden, sondern man soll bey Anlegung der Garten allezeit eine gehörige Proportion beobachten.

RANUNCULUS.

Neue Sorten:

18. *RANUNCULUS montanus*. folio gramineo. C. B. P. Der Grasblättrige Berghahnenfus.

19. *RANUNCULUS montanus*, folio plantaginis. C. B. P. Berghahnenfus mit dem Wegichblatt.

20. *RANUNCULUS lanuginosus angustifolius*, grumosa radice, major. C. B. P. Großer Hahnenfus, mit klümberichter Wurzel, und schmalen wollichten Blättern.

Statt unserer zwey ersten Absätze, liest man nun folgendes:

Es giebt eine Menge Sorten dieses Geschlechtes, welche in Engeland wachsen; einige in den Wäldern, wo sie den ganzen Boden überlauffen, und wegen der Weide ein höchstbeschwerliches Unkraut werden: denn da einige unter selbigen sehr schärffe Pflanzen sind, so frist sie das Vieh nicht: denn es würden ihnen Zunge und Schlund voll Blasen werden; wenn man daher solche Weiden abhüten läßt, so bleibt der Hahnenfus auf den Feldern steckweis, unberühret stehen. Ferner giebt es von diesem Geschlecht noch andere Sorten, welche sich über die Oberfläche stehender Wasser ausbreiten, und bald im Frühling blühen; wieder andere wachsen in schattigen Wäldern; weil aber diese niemals in Gärten gezogen werden, habe ich es vor unnöthig gehalten, die verschiedenen Sorten hier anzuführen.

Die erste und zweyte hier angeführte Sorte, sind Abänderungen wilder Arten; da sie aber recht gefüllte Blumen tragen, pflanzt man sie in die Rabatten des Blumengartens, wo sie eine recht feine Mannigfaltigkeit machen und lange blühen. Die erste Sorte hat aufrechte Stengel, die bey einem Schuh hoch werden; die zweyte aber ist eine kriechende Pflanze, mit zurückgebogenen Stengeln. Diese letzere vermehret sich selbst sehr stark durch ihre kriechende Schossen, welche an jedem Knoten, wo sie auf der Erden liegen, Wurzeln treiben. Beide haben gelbe Blumen.

Die fünfte Sorte ist auch eine Abänderung des gemeinen bollenwurzlichten Hahnenfuses, der in den Driften der meisten Theile von Engeland gar gemein ist. Er treibt gerade Stengel, welche acht bis zehn Zoll hoch werden. Die Blumen sind nur klein, von blägelber Farbe und gefüllt. Nächstes kommen aus der Mitte einer Blume andere kleinere, so, daß manchmalen drey Blumen über einander stehen, so aus der Mitte kommen, daher denn auch einige diese Pflanze, den Hahnenfus mit Kindern nennen.

Die dritte und vierte Sorte wachsen ursprünglich auf den Alpen. Die dritte bringt im April, kleine, weisse, einzelne Blumen, so in grossen Büscheln wachsen; sie wird aber nur in einigen guten Kräutergärten, um der Mannigfaltigkeit willen gehalten; die vierte stehet hingegen, wegen ihrer gefüllten Blumen, in mehrerer Achtung; sie sind schneeweiss und wachsen auch in Büscheln. Diese Pflanzen lieben den Schatten, und treiben viel besser in einem leetigen Boden, als in einem leichten und warmen; auch soll man ihre Wurzeln nicht zu oft versetzen. Wenn man sie alle drey Jahre aushebt, ihre Wurzeln theilet, und gleich wieder einpflanzt, so ist es oft genug. Die beste Zeit hiezu ist im Herbst, zu Anfang des Octobers, damit sie sich wieder bewurzeln, ehe die Kälte kommet; auch soll man die Wurzeln nicht zu klein zertheilen, sonderlich wenn sie im folgenden Frühling stark blühen sollen: Wenn man diese Wurzeln in eine gegen Morgen liegende Rabatte pflanzt, so, daß sie nur alleine die Morgensonne haben, werden sie viel besser treiben, als wenn sie warmer stehen. Auch mus man die Rabatte nicht viel düngen, denn in einem fetten Boden wachsen sie selten wohl, daher findet man sie selten in den warmen fetten Boden um London wachsend; in einigen unbebauten Landgärten aber, wächst sie recht frech, und bringt viel grössere und mehrere Blumen, als in den Gärten um London, wo man sie mit vielem Fleis ziehet. Diese Pflanze ist im Blumengarten eine rechte Zierde, so lange sie blühet, welches den May hindurch geschieht.

Die achtzehende, neunzehende und zwanzigste Sorte, werden

werden auch in den Gärten der Liebhaber um der Mannigfaltigkeit willen gehalten. Die achtzehende Sorte hat lange schmale Blätter, welche den Blättern einiger Grasarten ähnlich sehen. Die Blumen sind einfach, von gelber Farbe, und sehen den Blumen des gemeinen Hahnenfußes oder der Schmalblume, so in den Triften wächst, sehr gleich. Sie wächst ursprünglich auf den Alpen, und ist also eine sehr dauerhafte Pflanze, und wenn man ihre Wurzeln vorangezeigter massen tractiret, und an einen Ort der gegen Morgen liegt, pflanzt, treiben sie sehr wohl.

Die neunzehende Sorte hat breite Blätter, wie der Wegerich; die Stengel werden bey einem Schuh hoch, und haben an ihren Enden verschiedene grosse, einfache, weisse Blumen, so büschelweis wachsen. Sie kommen mit Anfang des Aprils zum Vorschein, und machen um diese Zeit in den Rabatten des Blumen Gartens eine schöne Mannigfaltigkeit. Sie wächst ebenfalls ursprünglich auf den Alpen, und mus wie die vorige tractiret werden.

Die zwanzigste Sorte soll ursprünglich in Oesterreich und Ungarn wachsen; sie ist gleichfalls eine sehr dauerhafte Pflanze; die Wurzeln dieser Sorte sehen den Wurzeln der Gartenranunculi sehr gleich; sind aber ziemlich klein. Auch sehen die Blätter den Blättern einiger Gartenarten sehr ähnlich, sind aber sehr wollicht. Die Blumen sind einfach, von blaugelber Farbe, wie an einigen Feldhahnenfüßen; weswegen man sie selten in den Blumengärten hält, die Liebhaber der Pflanzen aber, halten sie um der Mannigfaltigkeit willen. Die Wurzeln dieser Sorte, sollen in einem leichtern Boden als die vorigen gepflanzt werden, und je mehr sie in der Sonne stehen, je besser treiben sie auch; man soll sie aber nicht öfter, als alle zwey Jahre ausheben, und wenn solches geschieht sobald als ihre Blätter welken, kan man die Wurzeln bis zu Anfang des Octobers ausserhalb der Erde aufbehalten, und wie die Gartenranunculi tractiren.

Man hat mich berichtet, es gebe in Frankreich Pflanzen von diesen drey Sorten, mit gefüllten Blumen; alleine ich habe niemals eine derselben gesehen, weswegen ich sie denn auch hier nicht angeführet habe; könnte man aber selbige bekommen, so wären sie wohl werth, daß man sie zöge, weil sie sehr zierliche Pflanzen seyn müssen, sonderlich die neunzehende Sorte mit gefüllter Blume: denn die mit der einfachen, verdienet in den meisten schönen Blumengärten einen Platz, indem sie bereits bald im Frühling kommet, und da die Blätter der Pflanze eine schöne, glänzende, grüne Farbe haben, stehen sie mit den schneeweissen Blumen sehr schön ab.

S. 187. Col. 1. l. 23. setze statt der Worte: hat man sie also u. und was darauf folget, nachstehende: daher man sie denn nicht länger ausserhalb der Erde aufbehalten soll, als bis zu Anfang, oder um die Mitte des Octobers.

Da diese Sorten sehr dauerhaft sind, so werden sie überhaupt in die gemeinen Rabatten des Blumen Gartens gepflanzt, wo sie eine sehr feine Mannigfaltigkeit machen, wenn sie mit andern Blumen von gleichem Wachsthum gehörig untermischet werden. Vor einigen Jahren, ehe wir noch in England bessere Sorten hatten, wurden diese mit vieler Sorgfalt erzietet; seitdem aber die andern Sorten eingeführet, und in den lezern Jahren so sehr verbessert worden, indem man ihren Saamen aussäet, und dadurch beständig neue Blumen erhalten

III. Theil.

hat, so sind die alten Sorten größtentheils in Verachtung gekommen, daher man sie denn selten mehr in den Gärten der Blumenisten findet, unterdessen kan man doch einigen in den gemeinen Rabatten des Lustgartens einen Platz einräumen, sonderlich da ihnen der Frost selten Schaden thut; hingegen sind die persischen Sorten viel zarter, und müssen daher in Beete gepflanzt werden, damit man sie in der Kälte verwahren könne.

Die Beete, in welche man die persischen Ranuncelnwurzeln pflanzt, sollen aus frischer u. in eben diesem Absatz: S. 18. Col. 1. l. 38. setzenach, zerfallen, hinzu: hernach mische einen vierten Theil recht wohl versauten Kuhmistes, nebst einer proportionirten Quantität See- oder Bachsand darunter, nachdem nämlich die Erde leichter oder zäher ist u.

— — l. 42. setze statt, vier, acht.

Der darnach stehende Absatz, hat Anfangs folgende Veränderung gelitten: Diese Erde mus drey Schuh tiefer in die Beete gelegt werden: sie wird aber unter die Oberfläche gelegt, und zwar nachdem die Gegend, wo die Beete liegen, trocken oder feucht ist. In einem trockenen Boden soll sie zwey Schuh acht Zoll unter die Oberfläche kommen, und die Beete vier Zoll hoch über selbiger gemacht werden; in einem nassen Platz sollen sie unter der Oberfläche zwey Schuh vier Zoll tief, und acht Zoll über selbige erhöht seyn. Auch ist es in diesem Fall gut, unten in jedes Beet etwas Schutt und Steine zu legen, um die Masse abzuziehen, und wenn man auf diese, unten in das Beet, etwas recht versauten Kuhmistes zwey oder drey Zoll dick legt, werden solchen im Frühling die Wurzeln erreichen, und die Blumen um so viel schöner werden. Diese Erde wollte ich keineswegs zart zu sieben rathe, sondern man hat nur allezeit bey dem Umräumen wohl Acht zu geben, daß man die Schollen recht zerbreche, und alle grosse Steine herausnehme, und dieses ist schon genug: denn wird sie gar zu zart gemacht, und es fallen die starken Winterregen ein, so wird dadurch die Erde zu einem festen Klumpen gemacht, und die Masse zurückgehalten, da denn die Wurzeln, wenn sie ihre Fasern nicht ausbreiten können, verfaulen. Hieron habe ich u. Nach diesem Absatz, ist S. 187. Col. 2. folgender einzuschalten:

Ich kan mir leichtlich vorstellen, daß wider diese Tiefe von drey Schuben, welche nach meiner hiegegebenen Anweisung die Beete dieser Blumen haben sollen, vieles werde eingewendet werden; weil sie so wohl Mühe als Kosten erfordern; auch wird man glauben, es seye unnöthig, für Blumen die so kleine Wurzeln haben, die Beete so tief zu machen. Alleine wollten sich diejenige so solches thun, die Mühe geben und einen Versuch machen; wollten sie ein Beet nach dieser, und ein anders nach der gemeinen Art anlegen, beide aber mit einerley Blumen besetzen: würden sie, durch das Wachsthum der Blumen selbst, ihres Irrthums bald überführet werden. Denn in den Beeten die so tief angelegt worden, habe ich gesehen, daß eine Wurzel bey fünfzig Blumen getragen, wovon jede bey einem Schuh hoch geworden, und unvergleichlich gros und schön gewesen; da man hingegen, nach der gemeinen Weise sie zu ziehen, dafür hält, sie schlugen sehr wohl an, wenn jede Wurzel acht bis zehn Blumen bringet, welche sechs Zoll hoch werden; sollte aber jemand die Länge der kleinen Fasern dieser Wurzeln messen wollen, so würde er finden, daß sie drey bis vier Schuh unter sich treiben. Da nun aber diese entfernte

fernte Fasern die Nahrung einsaugen, welche zum kräftigen Wachsthum der Blumen erfordert wird, so schrumpfen selbige vielmehr ein, wenn sie einen schlechten unfruchtbaren Boden antreffen, und da verschmachten die Blumen aus Mangel der Nahrung im Frühling, zu welcher Zeit sie derselben am nöthigsten haben.

S. 187. Col. 2. l. 11. von unten, setze statt, bis um die Mitte: bis zu Ende.

— — l. 9. bey einem Zoll, setze: bey einem halben Zoll.

S. 188. Col. 1. l. 29. von unten: zwey oder drey Reihen, setze: fünf bis sechs Reihen.

Der S. 188. Col. 2. am Ende stehende Absatz: der Boden, den sie am meisten lieben: ist in der neuen Ausgabe ausgelassen. Die darauf folgende Absätze aber, sind unverändert stehen geblieben.

RAPA.

S. 189. Col. 2. l. 14. von unten, von Anfang des Julii, setze: Junii.

— — l. 6. von unten nach, nach u. nach, setze: um London.

S. 190. Col. 1. l. 4. April, May oder Junio, setze: im April und May.

— — l. 9. Julii, setze: Junii.

— — l. 28. setze statt, May: soll im April gepflüget, und im May zum zweytenmal gebracht.

Nach dem S. 190. Col. 1. stehenden Absatz: Wann die Pflanzen vier bis fünf Blätter: ist folgendes einzuschalten:

Seit einigen Jahren hat man durchgängig angefangen, Rüben zum Futter für das Vieh zu saen. Woher es gekommen, daß man diesen Vortheil in allen Theilen von Europa, so lange vernachlässiget habe, kan so leicht nicht angezeigt werden, sintemalen es nur allzugewis ist, daß diese Art des Feldbaues auch den Alten bekannt gewesen. Denn wenn Columella von den verschiedenen Sorten der Gewächse handelt, welche sich auf das Feld saen, preiset er auch das häufige bauen der Rapa, oder der Rübe an: denn, setzet er hinzu, wenn man gleich dieser Wurzeln nicht für die Tafel nöthig hat, so frisst sie doch das Vieh. Unterdessen ist doch diese Pflanze auf den Feldern nicht viel gebauet worden, als nur erst seit einigen Jahren; auch ist die Art und Weise Rüben zu bauen, in den entlegenen Theilen von Engeland, zur Zeit noch nicht bekannt, oder wenigstens nicht im Gebrauch. Denn an vielen Orten saet man den Saamen derselben im Frühling mit der Gerste aus; und die Pflanzen so davon aufgehen, und so lange bleiben bis die Gerste geschnitten wird, bringen nur ein wenig grünes Kraut, das die Schafe abfressen, haben aber niemals Wurzeln. An andern Orten wo sich die Rüben selbst aussäen, verstehet man nichts vom Fretten derselben, und also läst man die Rüben und das Unkraut unter einander wachsen, und wo die Rüben fleckweis zu dick aufgehen, werden sie niemals ausgezogen, daher sie denn zwar lange Blätter aber keine gute Wurzeln bekommen, welche doch den Haupttheil der Pflanzen ausmachen, und worauf man vorzüglich sehen sollte.

Die Art und Weise, nach welcher nunmehr in Engeland diese Pflanze auf den Feldern gebauet wird, ist eben diejenige, deren sich die Pächter be-

dienen, welche die Märkte in London mit diesen Wurzeln versehen, und ich habe selbige bereits angezeigt. Aber nur seit einigen Jahren erst, hat der Landmann die Art und Weise sie zu fretten gelernt, und die Pächter haben sich insgemein hiezu derjenigen Gärner bedienet, die in den Kuchengärten arbeiten. Der gemeine Lohn den man für einen Morgen Landes bezahlte, wenn selbiger zweymal gefrettet und die Saat gereiniget, auch die Pflanzen in gute Ordnung gebracht worden, war sieben Schillinge, und bey diesem Lohn konnten die Gärner die Woche hindurch so viel gewinnen, daß es sich schon der Mühe verlohnte, sich vom Haus hinweg zu begeben, und so lange als diese Arbeit dauerte, in verschiedenen Provinzen zu arbeiten, indem solches als lezeit alsdenn erst geschähe, wenn die meiste Arbeit in den Kuchengärten vorbei war. Daher sie sich denn Trouppeweis, zu sechs bis sieben, auf den Weg begaben, und an verschiedene Orte giengen, so, daß jeder Trouppe sich einen gewissen Ort erwählte, und bey den benachbarten Pächtern so viel Arbeit übernahmen, als sie die Zeit über, da dieses Werk dauerte, fertigen konnten. Da aber nunmehr viele Tagelöhner vom Land diese Arbeit vorziehen, so haben die Kuchengärtner nichts mehr damit zu thun; indem die Tagelöhner wohlfeiler arbeiten.

Seit kurzem sind auch einige vorsichtige Pächter, in Bauung der Rüben anders zu Werk gegangen, und haben die Rüben vermittelst des Grubleimpfluges, oder der Schmafstine, reihenweis gesäet. In einigen Orten hat man die Reihen drey, in andern vier, in einigen fünf und in einigen sechs Schuh weit von einander gemacht. Das letztere ist von einigen als die beste Weise angegeben worden; ob nun aber gleich der Zwischenraum so gros ist, so ist doch ein Morgen vielmehr getragen, als ein anderer, wo die Reihen nur halb so weit von einander standen sind, und auf allen den Feldern, wo man den Grubleimpflug gebrauchet, ist vielmehr gewachsen, als auf denjenigen, wo man nur der Hand bedienet hat. Der jetzt verstorbene Lord Biscourt Townshend, hat die Kosten darauf gewendet, und mit diesen zweyerley Arten des Ackerbaues eine Probe gemacht, da man mit der größten Sorgfalt ein neuliches Felder so abgetheilet hat, daß man einen Strich Landes um den andern, vermittelst des Grubleimpfluges, und mit voller Hand besäete. Diese wurden mit der Hand gefrettet, jene aber mit dem Frettpflug. Nachdem nun die Wurzeln ausgewachsen waren, hatte dieser Herr gleich viel Land, so auf verschiedene Weise besäet worden, dieses lies er nun messen, die Wurzeln ausziehen und wiegen, und da waren diejenigen Rüben, so vermittelst des Pfluges gebauet worden, um so viel größer als die andern, und was auf einem Morgen Landes gewachsen war, wog drey tausend Pfund (a Ton and a half) mehr, als was ein Morgen, der nach der gemeinen Weise gebauet worden, getragen hatte.

Wenn man aber die Rüben in Grublein säet, so müssen sie mit der Hand gefrettet werden, um die Pflanzen abzufordern und abzuschneiden, wenn sie in den Reihen zu nahe beisammen stehen, wie auch das Unkraut zwischen den Pflanzen auszuraufen, wo man mit den Pflug nicht hin kan. Wenn dieses sorgfältig geschieht, wird das Beyfügen der Zwischenräume, wodurch das Wachsthum der Wurzeln befördert wird, durch Auflockerung des Bodens, die sehr für die Gerste, oder was man sonst im folgenden Frühling darcin saen will, viel besser zubereiten.

Diese

Diese Art des Feldbaues wird denjenigen, so sol-
che noch nicht practiciret haben, viel kostbarer vor-
kommen, als die gemeine; wer aber mit beeden ei-
nen Versuch gemacht, der hat gefunden, daß das
Frettpflügen viel wohlfeiler und besser seye: denn
das Landvolck, welches man brauchet, die Rüben
mit der Hand zu fretten, eylet gerne mit seiner Ar-
beit, so, daß die Hälfte des Unkrautes stehen blei-
bet, auch werden die Pflanzen von selbigen selten
so wohl aus einander gesehet, als es seyn sollte;
überdem ist es nicht sorgfältig genug, den Rüben,
welcher in den Aeckern das gemeinste Unkraut ist,
von den Rüben zu unterscheiden; daher es denn
was gemeines ist, die Rübenfelder um die Mitte
des Septembers voll gelber Rübenblumen zu se-
hen. Nun wird aber durch den Frettpflug alles
Unkraut in den Zwischenräumen gänzlich ausgerottet,
und sollten in den Reihen der Rüben einige wenige
Pflanzen übersehen werden, kan man sie, wenn selbige
anderst in das Gesicht fallen, leichtlich ausziehen.

Das größte Uebel, so man wegen der Rüben zu
befürchten hat, bestehet in den Fliegen die solche zu
Grund richten; dieses pfleget insgemein bald nach
Hervorkunft der Pflanzen zu geschehen, oder wenn
sie noch die Saamenblätter haben: denn wenn die
rauen Blätter der Rüben schon ziemlich stark sind,
so haben sie diese Gefahr überkommen. Es geschie-
het solches aber allezeit bey trockenem Wetter; wenn
daher beym Aufgehen der Rüben ein Regen einfällt,
wachsen sie so stark, daß ihnen die Fliegen so leicht
nicht schaden können. Auch hat man gefunden,
daß diejenigen so in Grublein gesäet worden, den
Fliegen viel besser entgangen seyen, als die, so man
mit voller Hand gesäet hat; bestreuet man aber
oben jedes Grublein mit Ruß, ist solches die Flie-
gen abzuhalten sehr dienlich, und wenn man nur
alleine die Grublein bestreuet, braucht man, zu ei-
nem grossen Feld, nicht viel.

Eine andere Gefahr haben die Rüben von den
Raupen auszustehen, von welchen sie vielmals an-
gegriffen werden, wenn sie so groß geworden, daß
jede Pflanze sechs bis acht Blätter hat. Man kan
aber diese Insecten am sichersten ausrotten, wenn
man viele Hühner auf das Feld bringet, welche man
vorher hungerig werden laßt, und hernach des Mor-
gens hinein führet. Dieses Geflügel wird die Rau-
pen bald auffressen, und die Rüben reinigen. Die-
sem Uebel sind die Rüben, welche man in Grublein
säet, nicht so ausgesetzt: denn da der Boden zwi-
schen den Reihen immer aufgelockert wird, so wer-
den die Pflanzen auch immer im Wachsthum er-
halten, und da hat man von diesen Insecten nichts
zu fürchten: denn die Papilionen legen ihre Eier
niemalen auf gesunde Pflanzen, so bald sie aber im
Wachsthum zurück bleiben, werden sie gleich mit
den Eiern dieser Insecten besetzt. Und so verhält
es sich überhaupt mit den Pflanzen, wie mit den
Thieren, daß sie selten vom Geschmeiß angefallen
werden, wenn sie gesund sind; wenn sie aber kränk-
lein, werden sie von selbigen bald besetzt, so, daß
also die Krankheit eine Ursache des Geschmeißes,
nicht aber das Geschmeiß eine Ursache der Krank-
heit ist, wie man doch insgemein zu glauben pfleget.
Da nun aber die Pflanzen allezeit gesünder sind,
wenn der Boden um selbige herum wohl aufgelockert
wird, als hat man auch diese Feinde nicht so sehr zu
fürchten, wenn man sich des Frettpfluges bedienet,
als wenn man nach der gemeinen Weise verfähret.

Wenn die Rüben mit den Grubleinpflug gesäet
werden, so ist es am besten, man bediene sich an-

fangs des Frettpfluges allezeit in der zweiten Reihe,
und einige Zeit nachher, kan man auch die zu erst
übergangenen Reihen fretten, hiedurch wird man
den Pflanzen wegen des öftern Auflockern des Bo-
dens mehr Nutzen schaffen, als wenn man die Zwi-
schenräume alle auf einmal fretten wollte; auch ist
es nicht so gefährlich für die Pflanzen, da er wann
die Erde in manchen Reihen zu sehr mögte ange-
häuffet werden, andere aber davon gar zu viel ent-
blöset würden. Wenn man aber die Erde an einer
Seite der Grublein aufgeworfen hat, kan man sel-
bige, ehe der andere Zwischenraum gestreuet wird,
vorher noch einmal umwenden. Dieses wechseleweise
Auflockern der Erde aber, wird den Boden für die
folgende Saat nicht nur alleine zubereiten, sondern
auch den Rüben selbst zur Verbesserung dienen. Da
man aber mit den Frettpflug nicht wohl näher zu
den Grublein, als bis auf zwen oder drey Zoll kom-
men kan, so soll man den übrigen Boden mit einer
Sabel auflockern, und den Fasern der Wurzeln
Platz machen, daß sie sich in den Zwischenraum
hinein begeben können, sonst wenn der Boden fest
ist, wird er an solchen Orten, welche nicht auf-
lockert werden, so hart, daß dadurch das Wachs-
thum der Rüben gehemmet wird. Dieses aber kan
mit leichten Kosten bewerkstelliget werden, und eine
fleißige Hand, wird einen grossen Theil dieses Wer-
kes in einem Tag verrichten; wer aber hiemit eine
Probe machen will, der wird den Nutzen davon ge-
wis empfinden, sonderlich wo fetter Boden ist, in
welchem die Rüben viel eher, wenn er sich weit
zusammensezet, Schaden leiden, als in einem mehr
lockeren Boden; jedoch es kan dieses Verfahren
in jedem Boden nicht anders als höchst vortraglich
seyn.

Wenn der Boden auf diese Weise überall aufge-
lockert wird, so darf man, wenn die Rüben abge-
hütet worden, für die Gerste, oder was man sonst
darein säen will, nur einmal pflügen, so, daß man
einen Vortheil davon hat, wenn man die Rüben
lange stehen laßt, wie öfters geschieht, sonderlich
wenn man selbige bauet, um die Schaafmütter da-
mit zu füttern; weil alsdenn der Boden öfters erst
um die Mitte des Aprils rein gemacht wird: denn
eine späte Fütterung im Frühling zu haben, ehe noch
das Gras hervorkommet, wünschet man gar sehr,
wo man viele Schaafe oder Schaafmütter hält,
und ein Morgen Rüben giebt mehr Futter zu dieser
Jahrszeit, als fünfzig Morgen der besten Wiese.

In Norfolk und einigen andern Provinzen,
bauen sie die Rüben sehr häufig, um Hornvieh
(Black Cattle) damit zu füttern, wodurch man
auf den Meyerhöfen vielen Vortheil erhält: denn
das Land bekommt dadurch eine gute Düngung,
und man ziehet sodenn auf selbiaem sehr viel Gersten,
da es sich vorhin kaum der Mühe verlohnet hätte,
einen solchen Boden zu pflügen, wenn er nicht auf
diese Weise bebauet worden wäre.

Laßt man die Rüben von dem Vieh auf dem Feld
abfressen, so mus man selbiges nicht zu viel darauf
hin und wieder laufen lassen: denn wenn man es
nicht durch Hürden, welche täglich weiter gerucket
werden können, in einen solchen Raum einschließet,
wo es für einen Tag genug zu fressen hat, so ver-
dirbt selbiges dreymal mehr, als es fressen kan; da-
her es denn sehr übel haushalten heißet, wenn
man ihm zu viel Raum laßt.

Hier mus ich auch eines gemeinen Irrthums ge-
dencken, worinnen alle diejenige stecken, so vom Ge-
gentheil nicht wohl unterrichtet sind; es betrifft aber
selbi-

selbiger die mit Rüben gemästete Schöpfe, als deren Fleisch die meisten Leute für übelriechend und ungeschmack halten; da es doch eine ausgemachte Wahrheit ist, daß das beste Schöpfenfleisch dieses Landes von Schöpfen komme, so mit Rüben gemästet worden; das übel schmeckende Schöpfenfleisch aber, so ein gelbes Fett hat, kommt aus den niedrigen sumppichten Ländereyen von Lincolnshire, und andern übeln Weiden her.

Will man guten Rubensaamen &c.

RAPHANUS.

Bei der 4. Sorte, setze statt major, minor.

Bei der 5ten Sorte ist hinzuzusetzen: insgemein der weisse spanische Rettig genannt.

Statt des lezern Absatzes dieses Artikels, S. 191. Col. 2. Der schwarze spanische Rettig &c. liest man nun folgendes:

Der schwarze und weisse spanische Rettig, wird insgemein zum Arzneysgebrauch gebauet; doch giebt es auch Leute, welche ihn sehr gerne bey Tisch essen. Man säet ihn insgemein um die Mitte des Julii, oder auch etwas später, und zu Ende des Augusti oder Anfang des Septembers kan man ihn essen, auch bleibt er so lange gut, bis ihn der Frost verderben machet. Es mus selbiger mehr als die gemeine Sorte ausgezogen werden: denn die Wurzeln werden so gros wie die Rüben. Daher soll man ihn nicht näher, als sechs Zoll bey einander stehen lassen.

Einige, welche diese Wurzeln auch gerne im Winter haben wollen, ziehen sie, noch ehe es kalt wird, aus, und legen sie in trockenen Sand, wie die Möhren, dabey verwahren sie selbige für Nässe und Frost, und erhalten sie auf diese Weise, bis in den Frühling.

RAPUNTIIUM.

S. 102. Col. 2. l. 2. von unten, setze statt, wenn zu Ende: wenn um die Mitte.

S. 193. Col. 1. l. 33. setze statt, Die andere &c. Die dritte hat kleine blaue Blumen, und ist eine jährliche Pflanze &c.

Da in der neuen Ausgabe die vierzehn Sorten, welche in unserer Übersetzung als Zusätze stehen, mit den drey ersten Sorten zusammen gesetzt sind, so ist die erste von denen in den Zusätzen stehenden Sorten nunmehr die vierte, und so fort &c. und daher heist es in der neuen Ausgabe: Die vierte (1. Rapuntium Americanum &c.) Sorte ist eine Abänderung von der zweyten, von welcher sie nur durch die Farbe der Blumen unterschieden ist, und die fünfte Sorte, (2. Rapuntium Americanum, coecineo flore &c.) ist eine Abänderung der ersten: aber keine dieser Abänderungen ist dauerhaft: denn aus dem Saamen derselben, den ich aufbehalten und ausgesäet, habe ich kaum eine Pflanze erhalten, welche gleiche Farbe als die Mutterpflanze gehabt hätte.

Die sechste und siebende Sorte (3. Rapuntium american. foliis cirsi, flore viresc. &c. und 4. Rapunt. americ. fol. cirsi lucidis &c.) scheinen nur Varietäten von einander selbst zu seyn. Die sechste Sorte habe ich öfters gezogen, und die Pflanzen haben auch geblühet; die siebende aber habe ich niemals blühen sehen. Diese hat Herr Robert Millar in Jamaica gefunden.

Die achte Sorte (5. Rapunt. americ. trachelii

folio &c.) ist eine jährliche Pflanze. Läßt man ihren Saamen in die Töpfe fallen, und bringt man selbige im Winter in Verwahrung, so gehen die Pflanzen häufig auf, und brauchen wenig andere Besorgung, als daß man sie in Töpfe verseke, und an einen warmen Ort stelle.

Die neunte Sorte (6. Rap. amer. fol. oblongis &c.) ist eine zweijährige Pflanze, welche bald verdirbt, wenn ihr Saame reif ist. Sie bringt sehr kleine blaue Blumen, die in langen dünnen Aehren wachsen, und haben also nur ein mittelmäßiges Ansehen.

Die zehende Sorte (7. Rap. vrens Soloniense) ist eine dauerhafte Pflanze, kan also in das freye Feld gesäet werden, und wenn die Bitterung gut ist, werden die Pflanzen blühen, und im nämlichen Jahr reifen Saamen bringen; an einen warmen Ort bleiben die Pflanzen auch den Winter über. Die eilfte (8. Rap. vrens, flore purp. &c.) ist nur eine Abänderung von selbiger.

Die zwölfte, dreyzehende, vierzehende und fünfzehende Sorte, (9. 10. 11. 12.) sind jährliche Pflanzen, welche verderben so bald ihr Saame reif wird. Die Blumen derselben sind klein, daher sie denn von geringem Werth sind.

Die sechzehende und siebenzehende Sorte (13. 14) sind auch sehr dauerhaft; weil sie aber von geringer Schönheit sind, hält man sie selten in den Gärten.

Unsere zwey Absätze S. 193. Col. 2. Die meisten dieser Sorten &c. u. Den Saamen der übrigen Sorten &c. sind ausgelassen.

RESEDA.

Neue Sorte.

9. RESEDA Egyptiaca minor, floribus fragrantissimis. Die Mignonette von Egypten, oder kleines wohlriechendes Harnkraut.

Neuer Absatz.

Die neunte Sorte ist seit kurzem in den englischen Gärten eingeführet worden. Die Pflanzen dieser Sorte dauern insgemein ein Jahr, und verderben bald wenn ihr Saame reif ist; wenn man aber die Pflanzen im Herbst in ein warmes Stachhaus setzet, kan man sie den Winter über erhalten, und die Pflanzen werden beständig blühend bleiben.

Diese Sorte soll im Merzer in ein temperirtes Mistbeet gesäet werden, und wenn die Pflanzen zum Versehen stark genug sind, soll man sie in ein anderes mäßiges Mistbeet bringen, um selbige zu treiben; bey warmen Wetter aber mus man ihnen viel Luft geben, sonst wachsen sie schwächlich daher. Zu Ende des May kan man sie verpflanzen, einige in Töpfe, um solche vor die Zimmer zu setzen; einige aber auch in warme Rabatten, wo man sie blühen und Saamen tragen lassen kan: denn die Pflanzen so im freyen Feld wachsen, bringen öfters mehr Saamen, als die in Töpfen stehen, wenn aber die Saamengehäuse dick zu werden an angen, fallen sie öfters grüne Raupen an, welche alle Saamengehäuse abfressen, wenn sie nicht ausgerottet werden.

Die Blumen dieser Pflanze haben einen starken Geruch, wie frische Himbeeren, und wenn zwey oder drey Pflanzen in einem Zimmer stehen, wird solches ganz damit angefüllt, eben deswegen aber werden sie sehr hochgeachtet.

RHAMNUS.

In der neuen Ausgabe sind nur zwölf Sorten befindlich, weil unsere dritte ausgelassen wor-

worden, daher denn unsere 4te nunmehr die 3te ist, und so weiter.

S. 200. Col. 1. l. 1. setze statt die vierte, die dritte, (welches unsere vierte ist.)

Statt des Absatzes: Die neun letzten 1c. und statt der übrigen auf diesen Kommenden, liest man nun folgende.

Die vierte, fünfte, sechste, siebende und achte Sorte, (worunter unsere fünfte 1c. zu verstehen) wachsen in Spanien, Portugall, Italien und in dem südlichen Theil von Frankreich wild; auch hat man um der Mannigfaltigkeit willen, einige von diesen Sorten in die englischen Gärten gebracht, obgleich diese Pflanzen wenig Schönheit haben. Sie werden sechs bis acht Schuh hoch, und sind dauerhaft genug den Winter hindurch in England in freyer Lust zu wachsen.

Die neunte, zehende, eilfte und zwölfte Sorte, (worunter unsere zehende 1c. zu verstehen) wachsen in den Inseln des Archipelagi, woselbst Herr Tournefort ihren Saamen gesammelt, und ihn in den königlichen Garten nach Paris gesendet hat. Sie sind ebenfalls dauerhaft genug, in freyer Lust in England zu wachsen, und sind lauter Stauden, so eben so hoch als die vorigen werden.

Sie können alle durch Einlegung ihrer Zweige, auf gleiche Weise, wie vor in Ansehung der andern gezeigt worden, oder auch aus dem Saamen gezogen werden. Das letzere ist besser, wenn man den Saamen haben kan, indem die Pflanzen, so aus dem Saamen wachsen, allezeit stärker und aufrechter wachsen; da hingegen diejenigen von Einlegern, gerne Seitenäste treiben, welches hindert, daß sie nicht aufrecht wachsen.

RHUS.

Der Sorten sind in der neuen Ausgabe achte, und unsere siebende ist nunmehr die erste, unsere erste die zweyte, unsere sechste die dritte, die vierte aber ist eine neue, nämlich: *Rhus Canadense*, folio longiori, vt inque glabro. Inst. R. H. *Sumach* aus Canada, mit langem Blat, so an jeder Seite glatt ist. Ferner ist unsere zweyte zur fünften, unsere dritte zur sechsten, unsere vierte zur siebenden, und unsere fünfte zur achten Sorte geworden.

Die erste Sorte (unsere siebende) wächst in warmen Ländern von Europa wie auch in der Türkei häufig, woselbst man die Zweige zum Ledergerben brauchet, und obgleich diese Sorte ursprünglich in Europa wächst, so ist sie doch in England feltener, als eine von den americanischen Sorten. Sie wird sechs bis acht Schuh hoch, und stehet die Kälte der ordentlichen Winter in England wohl aus, bey strengem Frost aber verderben sie öfters.

Die Blätter dieser Sorte sind runder als an den americanischen Sorten, und jeder Lappe kommt der Form nach den Ulmenblättern gleich; es sitzen aber an jeder Mittelrippe viele Pinnæ, daher sie denn eben so lange gefiederte Blätter hat, als die andern; eben deswegen aber nennet man sie mit Unrecht *Sumach* mit den Ulmenblättern; weil sie aber unter diesem Namen insgemein bekannt ist, habe ich solchen beybehalten wollen.

Sierauf kommt unser erster Absatz, welcher aber im Anfang folgendermassen verändert ist: Die zwente Sorte (unsere erste) ist in vielen Gärten sehr gemein, und verträgt 1c.

III. Theil.

S. 200. Col. 2. l. 22. ist hinzuzusetzen: Einige nennen ihn den Hirschkolbenbaum, weil er so wollichte Zweige hat, die den Hirschkolben gleichen.

Statt des Absatzes: Die zweyte Sorte 1c. liest man nun folgenden: Die dritte Sorte (welches unsere sechste ist) ist seit wenigen Jahren erst in die englischen Gärten gekommen, ist aber nunmehr in den Baumschulen gemeiner, als die übrigen. Sie kam zu erst aus Pensylvanien, seitdem aber ist der Saame auch aus Neuengland und andern nördlichen Theilen von America zu uns gebracht worden. Sie treibt stärkere Schossen, und wächst aufrechter, als die andern; weil aber die Aehren, worinnen der Saame steckt, von grasgrüner Farbe sind, haben sie kein so gutes Ansehen als die von der zweyten Sorte.

Die vierte Sorte (*Rhus Canadense* &c.) hat glatte, lange, zugespitzte Blätter, so blaulicht aussehen, und ihre Blumenähren sind von Farbe schön roth, daher denn diese Sorte ein recht schönes Ansehen machet, wenn sie blühet, doch wächst sie niedriger als die vorigen alle. Sie treibt aus der Wurzel viele Nebenschossen, und die Zweige wachsen sehr unordentlich. Es giebt aber auch eine Abänderung von dieser Sorte, welche sich durch ihre Blumenähren unterscheidet, indem selbige mit einem weissen Pulver bedeckt sind, und wie gefroren aussehen; alleine es ist keine besondere oder eigene Sorte.

Die fünfte Sorte (unsere zweyte) ist ebenfalls eine niedrig wachsende Staude, welche in England selten über vier Schuh hoch wird. Einige nennen sie *Sumach* mit Mastirbaumblättern; die Pinnæ der Blätter vereinigen sich vermittelst eines Flügels, so längst der Mittelrippe hinaufft. Die Blumen dieser Sorte sind nicht gar schön; weil aber die Blätter der Staude von besonderer Structur sind, kommt sie um der Mannigfaltigkeit willen in die Gärten. Diese Sorte ist dauerhaft genug, die Kälte unserer ordentlichen Winter, in freyer Lust zu vertragen, wenn sie in einem bedeckten Ort stehet.

Alle diese Sorten können aus dem Saamen gezogen werden, den man so bald als er reif geworden, aussäen soll; worauf die Pflanzen im folgenden Frühling aufgehen werden; säet man ihn aber erst im Frühling, so kommen die Pflanzen vor einem Jahr nicht zum Vorschein. Am besten zieht man diese Pflanzen aus dem Saamen, wenn man ihn in Töpfe säet, so mit leichter Erde angefüllt sind, und selbige im Winter unter die Einfassung eines Mistbeetes setzt, wo man ihnen, bey gelindem Wetter, immerzu frische Luft geben kan, selbige aber bey strengem Frost bedecken mus. Wenn man auch die Töpfe in alte Gerberlöcher eingräbt, so keine Wärme hat, so wird die Erde in selbigen nicht trocken, und die Kälte wird ebenfalls dadurch abgehalten. Wenn die Pflanzen aufgehen, brauchen sie keiner andern Beforgung, als daß man selbige bey trockenem Wetter begieße, und wenn man die Töpfe, im folgenden Winter, in Verwahrung bringet, so werden dadurch die Pflanzen für dem Frost bewahrt; im Frühling aber, ehe sie zu treiben anfangen, soll man sie in ein Pflanzbeet versetzen, wo man sie eines bis zwey Jahre stehen lassen kan; diese Zeit über werden sie genugsam erstarrket seyn, um dahin versetzt werden zu können, wo sie bleiben sollen.

Die vier ersten Sorten vermehren sich selbst durch ihre Nebenschossen so stark, daß man ihren Saamen selten aussäet; die fünfte treibt aber

Arx

nicht

nicht leicht solche Schossen, daher sie denn auch in den Gärten etwas rar ist: denn in England wird ihr Saame nicht reif.

Nunmehr folgt unser S. 200. Col. 2. am Ende stehender Absatz: Die africanischen Sorten 10. und hernach der auf der folgenden 21. Seiten befindliche: In England blühen 10. Die drey übrigen Absätze aber sind ausgelassen.

RIBES.

S. 201. Col. 2. l. 28. nach gezogen worden, setze hinzu: ausgenommen zum Arzenegebrauch. Man kocht aus dieser Frucht einen dicken Saft, oder Rob, den man viel für böse Hälse und die Bräune braucht, woher man denn auch die Frucht Bräunebeeren nennet.

S. 202. Col. 1. l. 14. statt acht, setze, zehen oder zwölf Schuh.

RICINOIDES.

Unsere neunte Sorte ist ausgelassen, und an ihre Stelle ist die zehende gekommen, daher denn in der neuen Ausgabe nur 15. Sorten stehen.

S. 204. Col. 1. sind die vier Absätze: Man kan sie alle 10. Wann ihre Wurzeln 10. diese Pflanze 10. Wann man diese Pflanze 10. ausgelassen, und der darauf folgende Absatz: Die fünfte, sechste, siebende 10. fängt nunmehr also an: Die sieben folgenden Sorten, hat Vater Plumier in America entdeckt. Die erste und zweyte Sorte hat man häufig in der Insel Jamaica gefunden: die dritte, fünfte, sechste, siebende, achte, neunte (ist unsere 10.) und zehende (11te), hat Herr B. Houstoun 10. die eilfte (statt die fünfzehende) hat eben derselbe 10. wenn hernach in eben diesem Absatz steht: Die sechste, eilfte 10. so ist solches so zu ändern: Die zweyte, siebende, achte, neunte und zehende Sorte sind jährliche 10.

Der auf diesen bey uns folgende Absatz: Die übrigen Sorten 10. ist ausgelassen, statt desselben aber liest man folgendes: Die sieben ersten Sorten und die vierzehende (ist unsere 15.) sind beständige Pflanzen, die man in einem warmen Glashaus etliche Jahre erhalten kan; die erste aber wird unter allen die größte. Sie wird zwölf bis vierzehn Schuh hoch, blühet aber selten in England. Die zweyte Sorte wird acht bis neun Schuh hoch, und trägt jährlich schöne, scharlachfarbe Blumen, auch wird manchmalen ihr Saame bey uns reif.

Die dritte Sorte wird selten über drey Schuh hoch, theilet sich aber in viele Zweige, und bringt vielmals, in England, so Blumen als Saamen.

Die vierte hat einen dünnen Stengel, und wird vier bis fünf Schuh hoch, hat auch silberne Blätter, welche ihr vornehmlich einen Werth geben. Sie wächst in den bahamischen Inseln, und in den meisten warmen Theilen von America, ist auch zärtlicher in ihrer Wart als die übrigen alle.

Die fünfte, sechste, siebende und vierzehende (unsere 15.) Sorte sind standige Pflanzen, welche bey uns fünf bis sechs Schuh hoch werden, in ihrem Vaterland aber, sind sie viel größer, und verbreiten sich auf allen Seiten in Zweige. Da diese Pflanzen eben keine schöne Blumen tragen, werden sie selten in andern als Kräutergärten, um der Mannigfaltigkeit willen, gezogen.

Nun folgt der S. 203. Col. 1. stehende Absatz: Diese Pflanzen müssen 10. und sodenn kommt dieser neue Absatz:

Die achte, neunte (unsere 10.) zehende (11.) eilfte (12.) zwölfte (13.) und dreyzehende (14.) Sorte sind jährliche Pflanzen, welche ebenfalls in den warmen Theilen von America ursprünglich wachsen, diesemnach müssen sie im Frühling in ein gutes Mistbeet gesät werden, und wenn man die Pflanzen bald etwas weit bringet, und in das Lohhaus setzet, wird ihr Saame in England reif. Sie müssen aber in warmen Wetter viel Luft haben, sonderlich wenn sie in der Blüte sind: denn da die männlichen Blumen von den weiblichen an der nämlichen Pflanze entfernt wachsen, so ist es nöthig, daß die Luft einen Zugang habe, damit durch selbige der zur Befruchtung des Saamens nöthige Staub in Bewegung gesetzt werde, sonst bleiben sie unfruchtbar, und dieses giebt vielmals Gelegenheit, daß diese Sorten in Europa verlohren gehen.

Was in unserer Uebersetzung S. 203. Col. 2. von der sechzehenden Sorte gesagt wird, schreibet nunmehr unser Autor in der neuen Ausgabe von der zwölfsten, welches wohl ein Fehler seyn mus: denn die Sorte woraus das Tournefort gemacht wird, ist in der neuen Ausgabe nicht die zwölfte, sondern die fünfzehende.

RICINUS.

Die zwey letzten Absätze dieses Artikels, so S. 205. Col. 2. stehen, als nämlich: Diese Sorten 10. und: Die siebende und achte 10. sind in der neuen Ausgabe ausgelassen.

RIVINIA.

Der Character ist:

Die Blume hat keine Blättlein. Der Kelch bestehet aus vier Blättlein, welche im Kreis wachsen und sich rosenförmig ausbreiten. In der Mitte steht der Stempel mit sechs Fäden umgeben, die sich über den Kelch erstrecken. Der Kelch wird hernach zu einer weichen runden Beere, so voller Saft ist, und nur ein Saamenkorn enthält.

Vater Plumier hat dieses Geschlecht also benennet, als welcher selbiges in America entdeckt, und dadurch dem berühmten leipzigerischen Botaniker, A. C. Rivinus eine Ehre hat erzeigen wollen, welcher zwey Bände von Pflanzen herausgegeben, worinnen die Pflanzen in Kupfer gestochen sind. Sie kamen 1690. heraus.

Herr Linnäus hat den Namen dieses Geschlechtes dem Solanoides des Tournefort beygelegt, welches Herr Boerhaave zu Phytolacca gesetzt, und daher seit etlichen Jahren vornehmlich unter dem Namen von Phytolacca fructu minori bekannt gewesen; alleine diese Pflanze ist von den Pflanzen des Plumier gänzlich unterschieden; und Herr Boerhaave hat dem Plumier eines Fehlers beschuldiget, als hätte er in Abbildung des Characters von diesem Geschlecht sechs Fäden statt viere gemacht; da doch des Plumier Pflanzen sechs haben, und hingegen die Pflanze, welcher Boerhaave diesen Namen gegeben, viere hat: und also hat nicht Plumier, sondern er geirret.

Die Sorten sind:

1. RIVINIA humilis racemosa, baccis puniceis, Plum. Nov. Gen. Kleine ästige Rivinia, mit scharlachfarbenen Beeren, so manchmalen Johannisbeerenstrauch genennet wird.

2. RIVINIA scandens racemosa, amplis solani foliis,

liis, baccis violaceis. Plum. Nov. Gen. Die kriechende ästige Robinia, mit grossen Nachtschattenblättern und violetsfarben Beeren.

Die erste Sorte wird vier bis fünf Schuh hoch, und hat sehr holzige Stengel und Zweige; die Blätter sind der Form nach den Birnblättern ähnlich, aber spiziger. Die Blumen wachsen in einer langen Traube, wie die Johannisbeeren, am Ende der Zweige. Auf sie folgen scharlachfarbe Beeren, welche so gros als die Johannisbeeren sind.

Die zweite Sorte hat kriechende, holzige Stengel, welche sich um diejenige Bäume wickeln, so nahe bey ihnen stehen; sie wird bey zwanzig Schuh hoch. Die Blätter dieser Sorte sind viel grösser, als an der vorigen. Die Blumen wachsen in dichteren Büscheln, und wenn die Beeren reif sind, sind sie violetsfarb. Diese Sorte hat Doct. Willh. Soustron in Jamaica gefunden; die erste aber hat er in der Savannah angetroffen.

Diese beide Pflanzen sind zart, daher sie denn im Winter, ohne in einem warmen Glashaus zu stehen, nicht erhalten werden können. Man kan sie durch den Saamen fortpflanzen, welcher aber insgemein ein Jahr im Boden bleibet, daher man ihn denn in Töpfe säen soll, die man in das Lohbeet eingraben kan, in welchem man sie im Winter warm halten mus, im folgenden Frühling aber wieder in ein frisches Lohbeet setzet, um die Pflanzen zum Vorschein zu bringen. Wenn sie nun zum Bersezen taugen, soll man jede in einen besondern kleinen Topf pflanzen, der mit leichter frischer Erde angefüllt ist, und in das Lohbeet setzet, hernach aber wartet man diese Pflanzen eben so, wie andere zarte, aus dem nämlichen Land kommende Pflanzen.

Die Beeren der ersten Sorte habe ich aus Antigua, unter dem Namen von Johannisbeeren erhalten.

ROBINIA. Falsche Acacia. Unächte Acacia.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus einem Blätlein, und ist in vier Theile getheilet, von welchen die drey untern schmal sind, der obere aber breit ist. Die Blume gehöret zu den Papillonsblumen. Die Fahne ist gros, rundlich und breitet sich aus; die zwey Flügel sind eysförmig und stumpf, der Kiel ist rundlich, zusammengedrückt, stumpf und erstreckt sich so lange als die Flügel. Mitten im Kiel sitzt der Stempel, von zehn Fäden umgeben, wovon neune mit einander zusammenhangen, der zehende aber einzeln ist. Der Kiel umschliesst selbige. Nachgehends wird der Stempel zu einer langen, glatten Schote, in welcher nierenförmige Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. ROBINIA pedunculis racemosis, foliis pinnatis. Hort. Upsal. Gemeine virginische Acacia, mit glatten Schoten.

2. ROBINIA foliis pinnatis, leguminibus echinatis. Virginische Acacia, mit kurzen, stachelichten Schoten.

3. ROBINIA pedunculis simplicissimis, foliis pinnatis. Hort. Upsal. Die Caragana.

4. ROBINIA pedunculis simplicissimis, foliis quaternatis, petiolatis. Hort. Upsal. Unächte Acacia, mit einzelнем Stiel, runden Blättern und gestä-

gelten Schoten, in Westindien insgemein Hundsholz (Dogwood) genannt.

Die erste Sorte ist schon lange eine Einwohnerin vieler englischer Gärten, wo sie unter dem gemeinen Namen der Acacia bisher bekannt gewesen; weil sie aber von einem ganz andern Geschlecht als die wahre Acacia ist, hat Herr Tournefort dieses Geschlecht Pseudoacacia genennet; Herr Linnäus aber hat diesen Namen verworffen, weil er zusammenge-setzt ist, und selbiges Robinia beistelt, dem Herrn Robine zu ehren, der diesen Baum aus Nordamerika in die französischen Gärten gebracht hat.

Die zweite Sorte ist nicht so gemein als die erste. Vor einigen Jahren stunde ein grosser Baum dieser Art in dem Garten des Bischofs von London zu Fulham, der viele Saamen trug. Die Schoten dieser Sorte sind viel kürzer, und dichte mit kurzen Stacheln besetzt, übrigens aber kommt er mit der ersten Sorte viel überein. Es giebt auch eine andere Art dieses Baumes, die rosenfarbe Blumen hat; selbige aber ist in Engeland nicht gemein, auch glaube ich nicht, daß in America dieselbe häufig zu finden seye; wiewohl man mich berichtet hat, daß solche in einigen Wäldern von Neuengeland in eben solcher Menge, als die gemeine Sorte angetroffen werde, daher sie denn mit der Zeit in Engeland wohl gemeiner werden mögte.

Die dritte Sorte wächst ursprünglich in Sibirien, von wannen der Saamen zu uns gebracht und in verschiedene Gärten von Engeland und Holland vertheilet worden. Diese Sorte wird in ihrem Vaterland zwanzig bis dreissig Schuh hoch, und bringt grosse Büscheln schöner, gelber Blumen; in Engeland aber giebt es wenige dieser Pflanzen, welche wohl wachsen: denn sie fangen insgemein mit der ersten Wärme im Februario zu treiben an, und wenn hernach, wie in diesem Land insgemein zu geschehen pfleget, ein Frost einfällt, verderben die Schossen, dieses wirft aber die Pflanzen so weit zurück, daß sie sich im folgenden Sommer nicht wieder erholen. Man ziehet diese Sorte aus dem Saamen, den man im Frühjahr in ein Beet von leichter Erde säen, und einen halben Zoll hoch mit der nämlichen leichten Erde bedecken soll. Innerhalb fünf Wochen werden die Pflanzen aufgehen, und brauchen keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte, im Herbst aber mus man sie dahin setzen, wo sie bleiben sollen, weil sie das Bersezen nicht wohl vertragen. Diese Pflanzen wollen an einem kühlen Ort stehen und einen feuchten Boden haben, wo sie, wie ich beobachtet habe, besser wachsen, als wenn sie wärmer stehen. Wo diese Pflanzen wohl angeschlagen, da haben sie auch Blumen getragen, und im vierten Jahr nach dem Aus-säen Saamen gebracht; hingegen ist mir auch bekannt, daß sie an andern Orten, nach dem Bersezen, drey bis vier Jahre gestanden, ohne im geringsten zuzunehmen.

Die vierte Sorte wächst ebenfalls ursprünglich in Sibirien. Sie wird eine fünf bis sechs Schuh hohe Staude, und trägt Büscheln gelber Blumen, welche bald im Frühling zum Vorschein kommen. Diese Sorte wächst besser in Engeland als die vorige, beide aber am besten in einer kalten Gegend und einem nassen Boden.

Die erste Sorte wird insgemein in den englischen Baumschulen, durch die von den Wurzeln der alten Bäume genommene Schossen vermehrt; allein

alleine diejenigen, so aus dem Saamen gezogen werden, verdienen den Vorzug; weil jene lange nicht so gut wachsen, und gerne viele Nebenschossen aus der Wurzel treiben, so, daß der Boden ziemlich weit mit selben angefüllt wird; diese Nebenschossen aber entziehen den alten Pflanzen die Nahrung, und dadurch wird ihr Wachsthum sehr zurückgehalten.

Ziehet man sie aus dem Saamen, soll man selbigen zu Ende des Merzen oder mit Anfang des Aprils, in ein Beet aus leichter Erde säen. Liegt dieses wohl in der Sonne, werden sich die Pflanzen innerhalb fünf bis sechs Wochen zeigen, und keiner andern Besorgung nöthig haben, als daß man sie vom Unkraut rein halte. In diesem Beet können die Pflanzen bis in den folgenden Frühling bleiben, worauf man sie zu Ende des Merzen in eine Baumschule setzen kan, so, daß sie in Reihen stehen, welche drey Schuh weit von einander entfernt sind, worinnen die Pflanzen anderthalb Schuh von einander stehen sollen. In dieser Baumschule können sie zwey Jahre bleiben, und diese Zeit über werden sie so zunehmen, daß man selbige dahin versetzen kan, wo sie stehen bleiben sollen: denn da diese Bäume lange und harte Wurzeln treiben, so erstrecken sich diese, wenn sie lange unversetzt bleiben sehr weit, und da müssen sie abgestochen werden, wenn man die Pflanzen versetzt, dieses aber machet, daß sie manchmalen absterben.

Es wachsen diese Bäume in jedem Boden gut, am besten aber in einem leichten und sandigen, in welchem sie innerhalb eines Jahres sechs bis acht Schuh hoch treiben; so lange auch die Bäume jung sind, machen selbige, weil sie viele Blätter haben, ein sehr feines Ansehen; wenn sie aber alt werden, werden sie unscheinbar, weil die Winde die Aeste vielmals zerbrechen, sonderlich wenn sie in einem offenen Platz stehen. Die Blätter kommen an diesem Bäumen im May zum Vorschein, im Junio blühen sie, und bringen öfters in Engeland reifen Saamen.

Diese Bäume stunden ehemals in Engeland in grosser Achtung, und wurden viel zu Alleen und schattigen Wegen gebraucht; weil aber ihre Zweige vom Wind, im Sommer, wenn sie mit Blättern besetzt sind, vielmals abgebrochen und zerspalten werden, so taugen sie hiezu nicht; da auch ihre Blätter spät im Frühling kommen, und früh im Herbst wieder abfallen, sind sie etliche Jahre lang nicht mehr geachtet worden; seit kurzem aber sind sie von neuem in Achtung gekommen, und da sind die Baumschulen ganz leer davon geworden; innerhalb weniger Jahre aber wird man wieder so wenig, als vorher nach ihnen fragen, wenn diejenigen, so seit kurzem gepflanzt worden, so zerrissen, wie gewöhnlich, auszusehen anfangen werden.

Die Blumen dieses Baumes wachsen in langen abhängenden Büscheln, und machen, wenn ihrer viele sind, ein feines Ansehen, indem sie schön weiß aussehen, auch haben sie einen angenehmen Geruch; sie bleiben aber selten über eine Woche lang schön.

Die fünfte Sorte wächst ursprünglich in den wärmsten Theilen von America, wo sie bey dreysig Schuh hoch wird und einen grossen Stamm hat. Die Zweige wachsen zu beeden Seiten unordentlich, und haben gefiederte Blätter, welche insgemein aus sieben grossen, rundlichten Lappen bestehen, wovon jeder einen kurzen Stiel hat. Die Blumen kommen an den Zweigen vor den Blättern: denn

In ihrem Vaterland lassen diese Bäume ihre Blätter bey grosser Trockene fallen; da hingegen diejenigen so in Engeland gehalten werden, ihre Blätter das Jahr durch behalten.

Dieses ist eine zarte Pflanze, und dauert also den Winter hindurch in Engeland nicht, wenn man sie nicht in ein warmes Glashaus setzet. Man ziehet sie aus dem Saamen, den man im Frühling in ein Mistbeet säen soll, und wenn die Pflanzen aufgehen besorget man sie eben so, wie andere zarte Pflanzen, auch mus man sie in einem warmen Glashaus beständig im Lohbeet halten. In Engeland giebt es einige dieser Pflanzen, so zehn Schuh hoch sind; sie haben aber noch nicht geblühet. In America nennet man sie Hundsholz.

ROSA.

Veränderung in den Sorten:

In der neuen Ausgabe heisset die neunte Sorte:

9. *Rosa sylvestris*, foliis odoratis, flore pleno. Die Feldrose mit recht gefüllten Blumen. und die zehende

10. *Rosa sylvestris* foliis odoratis, semper virens, flore pleno incarnato. Immergrüne Feldrose, mit gefüllter blasser Blume.

Hernach folgt unsere neunte, welche nunmehr die eilfte ist, und so gehen die andern Sorten alle fort, bis nach unserer 37. Sorte, welche nunmehr die 39. ist, als auf welche die übrigen Sorten in folgender Ordnung kommen.

40. *Rosa sylvestris* Virginia, flore majore pallido. Wilde virginische Rose, mit grosser, blasser Blume.

41. *Rosa Americana* moschata, flore minore. Americanische Biesamrose, mit kleiner Blume.

42. *Rosa Americana* odoratissima serotina, flore pallido pleno. Die wohlriechende, americanische, spät blühende Rose, mit gefüllter Blume.

43. *Rosa moschata* simpliciflora, C. B. P. Einfache Biesamrose.

44. *Rosa moschata*; flore pleno. Gefüllte Biesamrose.

45. *Rosa moschata* sempervirens, C. B. P. Immergrüne Biesamrose.

46. *Rosa Belgica*, sive vitrea, flore rubro. Rea Flor. Die rothe, niederländische Rose.

47. *Rosa Belgica*, sive vitrea, flore rubicante. Rea. Flor. Die röthlichte, niederländische Rose.

48. *Rosa marmorea*. Rea Flor. Die marmorirte Rose.

49. *Rosa Provincialis*, flore simpliciflora. Einfache Provinzrose.

50. *Rosa Damascena*, flore simpliciflora. Einfache Damascenerrose.

51. *Rosa pimpinella* minor scotica, flore livide rubente. Kleine schottische Rose, mit blaulichrother Blume.

S. 206. Col. 2. ist nach l. 31. folgender Absatz einzuschalten:

Die dritte Sorte ist eine sehr hochwachsende Staude, so starke aufrechte Schossen hat; ihre Blumen sind einfach und von schöner rother Farbe; die Frucht ist sehr gross, und einige machen eine Marmelade daraus; eben deswegen aber wird die Pflanze in vielen Gärten gezogen.

Die

Die vierte Sorte wächst niedrig, und wird selten viel über drey Schuh hoch; ihre Blätter sehen den welschen Vinsinellblättern ähnlich; die Blumen sind weiß, einfach, und haben einen Biesangeruch.

Die neunte Sorte (*Rosa sylvestris*, foliis odoratis &c.) ist seit kurzem aus dem Saamen gezogen worden, und da ihre Blumen viel mehr gefüllt, als der vorigen ihre sind, hat sie bey vielen den Vorzug erhalten. Die Blumen dieser Sorte haben wenig Geruch.

Die zehende (*Rosa sylvestris*, fol. odor. semper virens &c.) ist erst seit kurzem aus dem Saamen erhalten worden. Die Blätter dieser Sorte bleiben insgemein bis in den Frühling grün, und dieses hat die Pflanze bey vielen beliebt gemacht; man hat sie aber verschiednemale aus dem Saamen gezogen, aber nicht mit gefüllter Blume.

S. 207. Col. 2. ist nach I. 30. folgender Absatz einzuschalten:

Die gelbe und die oesterreichische Rose, wachsen beede ursprünglich in America, und die Franzosen haben sie zu erst aus Canada gebracht; die übrigen Abänderungen, so nun von diesen Sorten in den Gärten sind, sind zufälliger Weise erhalten worden, und werden dadurch vermehrt, daß man sie auf die übrigen oculiret. Die Stauden dieser Rosen treiben selten so stark, als die meisten andern Sorten, sonderlich in dem leichten Boden um London, wo sie selten blühen. Sie werden um ihrer Farbe willen geachtet, indem sie sich von allen andern Rosenforten sehr unterscheiden; weil aber ihre Blumen nicht riechen, auch nicht lange dauern, sind sie nicht werth daß man sie so theuer kauft.

S. 207. Col. 2. ist nach I. 29. folgendes einzuschalten: Die Damascener und Monatrose, blühen selten wohl in kleinen engen Gärten, noch auch im Rauch zu London, daher es auch nicht gut ist, sie in solche Plätze zu pflanzen, ob sie gleich sonst daseibst ziemlich stark wachsen. Sie treiben allezeit im Frühling am ersten unter allen Sorten; daher sie denn auch vielfach von der Kälte im April etwas zu leiden haben, indem selbige öfters alle ihre Blumen zu Grund richtet.

Die Provinzrose, welches die gemeinste Sorte in England ist, ist unter allen die schätzbarste; ob man ihr gleich die andern Sorten vorziehet, weil sie seltener sind; allein die Blumen dieser Sorte sind die schönsten, und haben für allen andern bekannten Sorten den angenehmsten Geruch; auch ist sie sehr dauerhaft, und blühet an vielen Orten, wo verschiedene andere Sorten nicht fortkommen, welches sie wieder schätzbarer macht; ja sollte man sie so selten als einige andere Stauden zu sehen bekommen, würde sie vielleicht auch höher geachtet werden.

Es giebt wenigstens dreyerley Abänderungen von dieser Rosenart, welche ohne Unterschied, unter diesem Namen, von den Baumbändlern, verkauft werden. Eine davon ist eine niedrige Stauden, so selten über drey Schuh hoch wird. Die Blumen sind viel kleiner und die Köpfe runder und flacher, so, daß ehe sich die Blumen öffnen, sie das Ansehen haben, als ob man sie mit der Scheere abgeschnitten hätte. Herr Rea nennet sie die rothe Zwergrose; ihre Aeste haben wenig Dornen. Die andere Sorte ist höher, und die Blumen sind groß, riechen aber nicht so wohl als die gemeine Provinzrose.

S. 208. Col. 1. I. 15. ist nach, sollen, folgendes einzuschalten: Die Pflanzen, so man aus

III. Theil.

Einlegern ziehet, treiben nicht so leicht Nebenschossen aus ihren Wurzeln, als diejenige, so aus Nebenschossen erzelet worden, weswegen sie vor diesen einen Vorzug verdienen; indem sie leichter einzuschrencken sind, und auch stärker blühen. Diese Pflanzen können nach Belieben vom October ic.

Der Absatz: Die drey letzten ic. ist ausgelassen.

ROSMARINUS.

S. 208. Col. 2. ist nach I. 31. von unten, folgender Absatz zu setzen:

Herr Linnäus hat dieses Geschlecht, nebst einigen andern, von der Classe, worin sie alle Botanisten gesetzt haben, abgesondert, weil es in jeder Blume nur zwey Fäden hat, da hingegen die andern viere haben; alleine dieses kan doch nicht wohl gerechtfertiget werden; indem sie übrigens nach allem Characteren, mit denen so unter einerley Geschlecht mit ihnen stehen, übereinkommen.

ROYENA. African Bladder - nut. Africanische Blasennus.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume besteht aus einem Blätlein, welches einen Bauch formiret; am Rand abgestumpft ist, und fünf Zacken hat. Die Blume hat nur ein Blätlein und macht eine Röhre, welche so lange als der Kelch ist, oben aber sich ausbreitet, und etwas in fünf Theile zerschnitten ist. In der Mitte sitzt der haarige Stempel, den zehn kurze Fäden umgeben, und nachgebends wird er zu einer eiförmigen Capfel mit vier Furchen, so sich in ein Fach öffnen, worinnen vier länglichte, dreyeckichte Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. ROYENA foliis ovatis. Lin. Hort. Cliff. Africanische Blasennus, mit einfachem, glänzendem Blat.

2. ROYENA foliis lanceolatis glabris. Flor. Leyd. Africanische Blasennus, mit glatten, spießförmigen Blättern, von einigen africanische Heidelbeeren genannt.

3. ROYENA foliis lanceolatis hirsutis. Flor. Leyd. Africanische Blasennus, mit haarigen, spießförmigen Blättern.

Die erste Sorte ist lange eine Einwohnerin einiger englischen Kunstgärten gewesen; hier aber ist sie nicht gar gemein: denn sie ist schwer fortzupflanzen. Der sicherste Weg ist, man lege die jungen Zweige ein, diese aber werden sich selten unter zwey Jahren bewurzeln. Ich habe auch einige aus abgeschnittenen Zweiglein gezogen, sie brauchten aber zwey Jahre bis sie Wurzel trieben, und drey Jahre giengen vorbey, ehe sie in die Höhe wuchsen, und auch nachgebends nahmen sie nicht viel zu.

Diese Pflanze wird acht bis zehn Schuh hoch, und treibt an jeder Seite Zweige, daher man sie mit einem regelmäßigen Wipfel ziehen kan. Diese Zweige sind mit glänzenden, eiförmigen Blättern bekleidet, welche wechselsweis wachsen, und das ganze Jahr hindurch bleiben, daher sie denn unter andern ausländischen Pflanzen im Gewächshaus, den Winter über, eine anmuthige Varietät macht. Die Blumen wachsen aus den Winkeln der Blätter längst den Aesten, weil sie aber schlechte Schönheit haben, achten sie wenig. Ich habe von diesen Pflanzen in England keine Frucht bringen sehen. Herr Serman, welcher Professor

der Botanik zu Leyden gewesen, hat diese Pflanze unter dem Namen *Sta. hylodendron Africanum*, folio singulari lucido, abgebildet und beschrieben.

Die beiden andern Sorten, sind zur Zeit in den englischen Gärten selten; häufiger aber finden sie sich in den holländischen Kunstgärten. Sie wachsen alle ursprünglich im Vorgebürg der guten Hoffnung, und sind also dauerhaft genug, in einem gemeinen Gewächshaus mit Myrten- und Pomeranzenbäumen fortzukommen, indem sie eben so tractirt werden können.

Diese zwey Sorten sind so schwer als die erste zu vermehren, und daher kommt es auch, daß sie so selten sind. Die beste Zeit die Zweige dieser Pflanz einzulegen, ist im August; die abgeschnittenen Zweiglein aber pflanzt man im Julio ein. Man mus sie in Töpfe setzen, und im Sommer für der Sonne im Schatten halten, im Winter aber unter einem Glastrog verwahren.

RUBIA.

S. 210. Col. 2. l. 32. von unten, ist nach den Worten, noch einmal so gros, hinzuzusetzen: und die Wurzeln waren noch einmal so schwer, welches genugsam beweiset, wie nöthig es seye, die obern Wurzeln wegzunehmen. Wenn man also diese Pflanze häufig ziehet, ist es wohl am besten, sich des Freypfluges zu bedienen, um so wohl den Boden aufzulockern, als auch das Unkraut auszurotten: denn vermittelst dieses Instrumentes, kan man ein grosses Stück Feldes, mit geringen Kosten rein halten, und da mit selbigem der Boden tiefer aufgelockert wird als mit der gemeinen Frette, so schneidet es die obern Wurzeln ab, und dadurch wird die Hauptwurzel stärker.

Will man die Röhre bauen, so mus solches in frischem Boden geschehen: denn der Boden, in welchem schon Röhre gewachsen, kan unter vier Jahren nicht wieder damit bepflanzt werden, und während dieser Zeit kan in selbigen eine andere jährliche Pflanze gesät werden.

Nach dem Absatz S. 210. Col. 2. Die Art und Weise ic. ist folgender zu lesen:

So viel habe ich von den Leuten, mit welchen ich in Holland von dieser Sache geredet, vernommen, daß sie nämlich die äussere Rinde von der Wurzel wegnehmen, und solche vor sich selbst trocknen lassen, und dieses ist eine Art der Röhre, welche sie Stauröhre nennen (*Mul-madder*). Hernach nehmen sie einen andern fleischigen Theil von der Wurzel weg, welches wieder eine andere Sorte giebt, so sie Numero O nennen; das innere aber, oder das Herz der Wurzel, ist das feinste, und wird das grobe Gut (*Crop Madder*) geneunet. Ein Centner der ersten Sorte, ist nicht über funfzehn bis sechzehn Schilling werth; die zweyte Sorte verkauft man für vierzig Schilling, von der dritten Sorte aber wird der Zentner für fünf Pfund verkauft. Seit der Zeit bin ich berichtet worden, daß es unnöthig seye, die Röhre in drey Sorten abzutheilen: denn wenn man die ganzen Wurzeln trocknet und zerstößet, so kan sie der Farber eben so wohl brauchen. Diese Wurzeln müssen im Ofen getrocknet werden, ehe man sie zu Pulver stößet, und hiezu wird meiner Meinung nach, eben ein solcher gebraucht werden können, als man zum Malzdörren brauchet.

Aus einigen wenigen Versuchen, so ich gemacht habe, sollte ich glauben, daß ein Morgen Röhre, die schon gebrauchet werden kan, bey hundert Pfund

werth seye. Sollte sie nun drey Jahre im Boden stehen, und ein Morgen Landes drey Pfund zu bepflanzen kosten, so wäre der Gewinn sehr gros, indem die jährliche Wart, wenn man sich des Pfluges dabei bediente, wenig Kosten machen würde, das meiste aber auf die Zubereitung des Bodens und das Pflanzen zu verwenden wäre. Wer aber diese Pflanze bauen will, kan hiezu sehr gutes Land, den Morgen für fünf und zwanzig oder dreyßig Schilling bekommen, wenn solches nicht zu nahe bey London, sondern an einem Ort ist, wo man Schiffarth hat.

Die zwey wilden Sorten ic.

RUBUS.

S. 211. Col. 2. steht nach l. 6. der letzte Absatz, welcher bey uns S. 212. Col. 1. steht: Alle Brombeersorten ic. auf diesen aber kommet folgender:

Der Himbeerstrauch wird allezeit wegen seiner Frucht in den Gärten gezogen. Es giebt eine Sorte desselben, welche jährlich zweymal Früchte trägt; einmal zur gewöhnlichen Zeit im Julio, und das zweytemal im October, und wenn im Herbst gutes Wetter ist, wird die letzere Frucht sehr wohl reif; ja in einigen Jahren hat man von selbiger so viel als im Julio gesammelt.

Die Himbeeren werden allezeit aus Nebenschossen vermehrt; doch wollte ich die aus Einlegern erzogene Pflanzen vorziehen; weil sie sich besser bewurzeln, und nicht so gerne wie jene Nebenschossen treiben, deren sie insgemein so viel aus der Wurzel bringen, daß der Boden damit angefüllet wird, und wenn man selbige nicht fleißig wegnimmt, verursachen sie daß die Früchte kleiner werden, und der selben weniger wachsen, sonderlich wenn die Pflanzen, welches etwas gemeines ist, nahe beysammen stehen: denn die wenigsten raumen diesen Pflanzen genug Platz ein.

Wenn man diese Pflanzen zurecht machet ic.

S. 211. Col. 2 ist l. 28. statt des Absatzes: Alle die übrigen ic. folgender zu setzen:

Der virginische, blühende Himbeerstrauch, wird insgemein in den Baumgärten als eine blühende Staude gezogen. Die Blumen dieser Sorte sind so gros als kleine Rosen, und sie folgen zwey Monate, ja noch länger auf einander, daher sie denn eine anmuthige Mannigfaltigkeit, während ihrer Dauer machen. Diese Sorte hat in Engeland Früchte getragen, welche grösser waren, als die von der gemeinen Sorte; aber wenig Geschmack hatten. Sie wurden im September reif, und die Pflanzen woran sie wuchsen, stunden in einem fetten Boden; es ist aber etwas sehr seltenes, an diesen Pflanzen eine Frucht zu sehen.

Die eilfte Sorte bringt öfters in Engeland Früchte, welche dem Ansehen nach, den gemeinen Brombeeren sehr gleich kommen, aber einen andern Geschmack haben. Sie werden spät im Herbst reif, und verdienen nicht, um der Frucht willen, gezogen zu werden.

RUDBECKIA. Dwarf Sunflower, vulgo. Kleine Sonnenblume.

Ihr Character ist:

Sie hat männliche und Zwitterblumen, so in einen gemeinen Kelch eingeschlossen sind. Der Kelch bestehet aus zweyen Reiben von Blättern. Die Blume hat eine Reihe Strahlen, und

und in ihrer Mitte sitzt eine Menge Zwitterblumen, die einen Kelch formiren. Die Zwitterblumen sind röthlich, und oben in fünf Theile zertheilt. In ihrer Mitte sitzt der Stempel mit fünf dünnen Fäden umgeben. Die männlichen Blumen, so am Rand herum wachsen, und die Strahlen formiren, sind an einer Seite zungenförmig ausgebreitet, in zwey oder drey Theile zerschnitten und glatt. Sie sind unfruchtbar; von den Zwitterblumen aber hat jede einen einzelnen länglichten Saamen, der viereckicht ist, und auf sie folget.

Herr Vaillant hat dieses Pflanzengeschlecht *Obeischotheca* genennet; da dieses aber ein zusammengefügter Name ist, hat Herr Linnäus *Rudbeckia* daraus gemacht, dem Herrn Rudbeck, einem Professor der Botanik zu Upsal in Schweden zu Ehren.

Die Sorten sind:

1. *RUDBECKIA foliis lanceolato-ovatis, alternis indivisis, petalis radii integris.* Flor. Virg. Kleine Sonnenblume, mit gelben Strahlen und dunkeln Mitteltheil.

2. *RUDBECKIA foliis lanceolatis alternis indivisis, petalis radii bifidis.* Flor. Virg. Kleine americanische Sonnenblume, mit purpurfarbenen Strahlen, welche zweispaltig sind.

3. *RUDBECKIA foliis compositis laciniatis.* Lin. Virid. Americanische Sonnenblume, mit Blättern so viele Theile haben, und tief eingeschnitten sind.

4. *RUDBECKIA foliis compositis angustioribus laciniatis.* Americanische Sonnenblume, mit schmalen zusammengelegten Blättern.

5. *RUDBECKIA foliis compositis integris.* Flor. Leyd. Americanische Sonnenblume, mit ganzen zusammengelegten Blättern.

6. *RUDBECKIA foliis oppositis lanceolato-ovatis, petalis radii bifidis.* Flor. Virg. Americanische Sonnenblume, mit ovalen spießförmigen Blättern, so gegen einander über stehen, und zweispaltigen Blumenblättern.

Die erste Sorte ist viele Jahre in verschiedenen englischen Kunstgärten gehalten, und der Saame dieser Sorte ist aus Virginien gesendet worden, unter dem Namen *Chrysanthemum americanum, doronicifolium, flore luteo, umbone atro-purpureo*. Dieses ist eine beständige Pflanze, so raue, eysförmige Blätter hat, die dicht am Boden wachsen, zwischen welchen im Frühling die Stengel der Blumen hervorkommen, die bey zwey Schuh hoch werden, und an deren jeden zwey oder drey kleine Blätter wechselsweis stehen. Oben wächst an selbstigen eine einzelne Blume, so groß als etwann eine große Ringelblume, welche eine Einfassung von gelben Strahlen, und einen kegelförmigen, dunkeln Mitteltheil hat. Diese Blumen sind von langer Dauer, wie denn jede einzelne Blume ein Monat lang schön bleibt, und da insgemein an der nämlichen Pflanze immer eine auf die andere folget, dauern sie von der Mitte des Julii bis um die Mitte des Octobers, welches diesen Pflanzen einen Werth giebt. Da diese Sorte in Engeland selten guten Saamen bringet, so vermehret man insgemein die Pflanzen durch Theilung der Wurzel. Die beste Zeit hierzu ist im Merzen, ehe sie zu treiben anfängt; doch hat man sich in Acht zu nehmen, daß man sie nicht zu klein zertheile, sonderlich wenn sie noch in dem

nämlichen Sommer stark blühen sollen, in den Pflanzschulen aber theilet man sie insgemein sehr klein, um so viel mehr Pflanzen zu erhalten. Die Pflanzen aber, so aus den Sezlingen gezogen werden, blühen niemals so stark, als die aus dem Saamen gewachsen; wo man also den Saamen haben kan, ist es am besten, sie aus selbigem zu ziehen.

Die zweyte Sorte wächst auch ursprünglich in Virginien und Carolina, und wird seltener in den englischen Gärten als die erste gezogen. Die Blätter derselben sind länger und spitziger, als an der ersten, aber nicht so haarig. Die Stengel der Blumen sind höher, und vielmal ganz nackend, indem keine Blätter an ihnen wachsen. Die Blume hat eine Einfassung von schmalen, langen, purpurfarbenen Strahlen, welche zurückgebogen sind, so, daß diese Blumen kein besonderes Ansehen haben. Weil sie aber eine seltene Pflanze ist, wird sie insgemein von denenjenigen, so Liebhaber rarer Pflanzen sind, theuer bezahlt.

Diese Sorte wird auf gleiche Weise, wie die vorige vermehret; bringet aber nicht so viel Sezlinge als die erste, und daher kommt die jetzige Seltenheit der Pflanze.

Kan man den Saamen dieser Pflanzen bekommen, soll man ihn in Töpfe saen, die mit leichter, frischer Erde angefüllt sind, und so setzen, daß sie nur alleine die Morgensonne haben, bey trockenem Wetter aber öfters begießen. Wahrscheinlicher Weise werden einige Pflanzen im ersten Jahr aufgehen, der größte Theil aber wird vor dem folgenden Frühling nicht zum Vorschein kommen, daher man denn die Erde ungestört liegen lassen soll, und so einige Pflanzen aufgehen sollten, kan man sie ausziehen, und jede in einen besondern Topf setzen; die Saamentöpfe aber soll man unter eine Einfassung stellen, damit sie gegen die strenge Kälte verwahret seyen, bey gelindem Wetter aber selbige viel freye Luft haben können, und da werden die Pflanzen im Frühling aufgehen. Wenn sie erstarrket sind, können sie in eine Rabatte von leichter Erde versetzt werden, so, daß sie auf allen Seiten vier Zoll weit von einander stehen. In diesem Reet können sie bis in den folgenden Herbst bleiben, worauf man sie dahin versetzen kan, wo sie stehen bleiben und blühen sollen, dieses aber mus ein warmer Ort seyn, sonst verderben sie, wenn ein strenger Winter einfielt. Daher ist es rathsam, man pflanze von jeder Sorte etliche wenige Pflanzen in Töpfe, damit man sie im Winter in einen Glastrog setzen könne, um sie gegen starke Kälte zu verwahren, und die Sorten zu erhalten.

Die dritte, vierte und fünfte Sorte sind sehr dauerhafte Pflanzen, ob sie gleich ursprünglich mit den andern aus dem nämlichen Land gekommen sind. Sie werden sechs bis acht Schuh hoch, und bringen zu oberst an den Stengeln viele Blumen in einer Art einer Dolde, welche der Form nach kleinen Sonnenblumen gleich sehen, und daher von vielen unter dieses Geschlecht gesetzt worden. Sie blühen im Julio und Augusto, und schießen sich gar wohl in die Rabatten großer Gärten. Man vermehret sie durch die Sezlinge, welche die Wurzeln in Menge treiben, und die im October eingepflanzt werden sollen, damit sie vor ankommenden Frost gute Wurzeln bekommen, worauf sie im folgenden Sommer stark blühen werden: denn wenn man die Pflanzen im Frühling versetzt, haben sie noch nicht im Boden genug gewurzelt, ehe sie die Blumenstengel treiben, und

daher können sie auch keine so grosse Blumen bringen. In guten Jahren wird ihr Saame auch in Engeland reis.

Die sechste Sorte ist eben so zu tractiren wie die zwey ersten; sie ist aber etwas dauerhafter, und bringt in guten Sommern in Engeland reifen Saamen, daher sie auch leichter vermehret werden können.

RUSCUS.

Neue Sorten.

6. *Ruscus vulgaris*, folio ampliori. Hort. Pis. Mäusdorn mit grossem Blat.

7. *Ruscus vulgaris*, folio angustiore. Schmalblättriger Mäusdorn.

S. 213. Col. 1. l. 3. ist statt des Absazes: Die zweyte, dritte u. folgender zu setzen:

Die zweyte, dritte, vierte, sechste und siebende Sorte sind dauerhafte Pflanzen, und ob sie gleich in Engeland nicht ursprünglich wachsen, können sie doch in Gärten gehalten werden, wenn man sie in einen schattigen Ort, als in Wälder u. pflanzt, wo sie um eine Mannigfaltigkeit zu machen, mit andern Waldpflanzen vermischt werden können. Die zweyte und dritte Sorte, werden manchmalen in der Arzenei gebraucht.

Die zweyte Sorte hat kleine Blätter, so aus der Mitte der grösseren wachsen; daher sie von einigen Scribenten *Bislingua* genennet wird. Die andern stehen in den Dispensatorien unter dem Namen, *Laurus Alexandria*.

Diese Pflanzen bringen ihre Blumen und Früchte an der Mitte ihrer Blätter, welche so gros als kleine Kirschen sind, da sie auch eine schöne rothe Farbe haben, machen sie ein feines Ansehen, sonderlich wenn die Pflanzen viel Früchte haben. Die Frucht ist im Winter reis, daher schneiden einige die Zweige mit den reifen Früchten im Winter ab, und setzen solche in Blumengeschirre, um ihre Zimmer zu dieser Jahreszeit damit auszuzeieren, weil es alsdenn wenig andere schöne Pflanzen giebt, und wenn man sie ins Wasser steckt, bleiben sie lange frisch.

Man kan diese Pflanzen durch Theilung ihrer Wurzel im Frühjahr, ehe sie von neuem treiben, vermehren, und wenn zu dieser Zeit trockenes Wetter wäre, soll man sie so lange, bis sie sich bewurzelt haben, begiessen. Nachgehends brauchen sie keiner weitem Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte; woben zu beobachten, daß man ihre Wurzeln nicht öfter versee oder verunruhe, als alle drey oder vier Jahre einmal: denn verseeht man sie oft, so wachsen sie selten wohl, und bringen vielmal keine Frucht.

Die fünfte Sorte ist zart u. zu Ende dieses Absazes ist folgendes anzufügen: Diese Sorte wächst häufig zu Madeira, von wannen man den Saamen kan kommen lassen; er bleibt aber insgemein ein Jahr in den Boden liegen, ehe er aufgethet; daher man ihn in Töpfe säen soll, die mit frischer Erde angefüllt sind, und im Winter mus man selbige unter die Einfassung eines Mistbeetes setzen, um den Saamen gegen den Frost zu verwahren, da sich denn die Pflanzen im folgenden Frühling zeigen werden.

Ueberhaupts hält man dafür u.

RUTA.

Neue Sorten.

7. *Ruta sylvestris minor*. C. B. P. Kleine wilde Raude.

8. *Ruta sylvestris linifolia Hispanica*. Boec. Mus. Spanische wilde Raude, mit dem Flachblatt.

S. 213. Col. 2. ist der Absaz: Es giebt noch einige andere u. ausgelassen.

— — ist nach l. 28. von unten, folgendes einzuschalten:

Die kleine wilde Raude ist ebenfalls in den englischen Gärten nicht gar gemein. Die Blätter dieser Sorte sind sehr klein, und sehen zierlich an den Zweigen, so, daß sie ein sehr feines Ansehen machen. Alleine diese und die vorige Sorte sind zart, daher sie denn öfters von der Kälte im Winter verderben. Diese beede Sorten haben in den Kräutergärten zu Chelsea viel Saamen getragen, welcher recht vollkommen zu seyn schiene; doch als man ihn aussetzte, gieng von selbigem gar nichts auf.

Die achte Sorte ist auch zart, und kommt aus dem nämlichen Land; daher soll man diese drey Sorten in Töpfe pflanzen, und im Winter für strenger Kälte verwahren, bey gelindem Wetter aber wollen sie frische Luft haben.

Der letzte Absaz hat vom Anfang folgende Veränderung gelitten: Die erste Sorte wurde ehemals, als eine Einfassung, an die Seiten der Rabatten gesetzt, sie schickte sich aber hiezu u.

S A



SAAME.

S. 216. Col. 1. ist nach l. 26. folgendes einzuschalten: Die Mutterkuchen sind insgemein mit einem Balsam angefüllt, der in seinen eigenen Zellen steckt, und dieser scheinet, so lange er feucht und in diesen Zellen bleibet, ein Dehl zu seyn, so zu seiner grösten Vollkommenheit gekommen. Ein Theil dieses Balsams ist öhlicht und etwas zähe, und bewahret den Embryon für äußerlicher Mäße, durch seine Zähigkeit aber, halt er den zarten, reinen und flüchtigen Geist zurück, wodurch die Pflanze hervorgebracht wird.

Dieses Dehl kommt niemals in die Gefäße des Embryons, als welche zu zart sind, eine so dicke Zähigkeit einzunehmen. Der Geist hingegen, den eine wirksame Kraft beweget, giebt wahrscheinlicher Weise den Säften, so den Embryon nähren, eine belebende Kraft, und den Character, wodurch sich die ganze Familie von andern unterscheidet, und so denn verändert sich alles in die eigentliche Natur dieser besondern Pflanze. Daß aber dieser Geist in der That der wirkende Theil seye, ist ganz klar: denn wenn er verslogen ist, ist das zurückbleibende Dehl unnütz und unwirksam. Von ihm bekommen die Pflanzen ihren lieblichen Geruch und besondern Geschmack, und die eigentlichen Farben derselben, sind ihm wohl grösten Theils zuzuschreiben.

S. 216. Col. 1. l. 23. von unten, ist nach dem Wort, Dehl, hinzuzusetzen: und der Natur desselben, nach welcher es entweder kalt oder hitzig ist u.

— — l. 16. von unten, setze nach Dehles, so von Natur hitzig ist u.

S. 216.